

1. Panel: Spuren - Quellen - Bestände – Wie lässt sich Wissen historisch greifen?

In der historischen Distanz liegt uns Wissen nur sehr vermittelt in Spuren, Artefakten und Quellen vor. Wie kann diesem Problem begegnet werden? Auf welche Weise ist es möglich, aus einzelnen Spuren Wissen zu rekonstruieren bzw. Wissensbestände zu isolieren? Wie lassen sich verschiedene Formen des Wissens differenzieren, z. B. vorreflexives Wissen auf der einen und bewusstes (Sonder-) Wissen auf der anderen Seite?

Die Forschung über die Herolde kann auf eine reiche Dokumentation zurückgreifen, die Schriften aus den Bereichen der Genealogie, Heraldik und Historiographie umfasst. Dabei stellt sich die Frage, warum das bis dato mündlich tradierte implizite Wissen über Wappen, Personen und Ereignissen verschriftlicht wurde. Während ein Teil als Auftragsarbeiten oder Arbeiten für jemanden entstanden ist, erkennt man bei näherer Betrachtung, dass die Schriften über das Heroldsamt bzw. ihre Fähigkeiten (explizites Wissen) zum Zeitpunkt einer Institutionalisierung des Heroldsamtes mit dem Zweck der beruflichen Selbstlegitimation entstanden sind.

NILS BOCK

Grundsätzlich sollte zwischen Wissen als Überzeugung einer einzelnen Person und Wissen als kollektiver Überzeugung einer Gruppe, eines Milieus oder einer anderen sozialen Formation unterschieden werden. Dabei lässt sich Wissen verstehen als Relation zwischen einem Träger bzw. seinem Bewusstsein und einem propositionalen oder kognitiven Gehalt, die bestimmt ist dadurch, dass ihr ein besonderer epistemischer Status zugewiesen wird (wahr⁶) und dass sie gerechtfertigt ist/werden kann. Während aber Wissen einer Person eine Relation zwischen einem individuellen Bewusstsein und einem propositionalen Gehalt ist (ich weiß, dass p), liegt bei kollektivem Wissen zusätzlich eine Sozialität erzeugende Relation vor, nämlich neben derjenigen von der Gruppe zum propositionalen Gehalt (wir wissen, dass p) diejenige von der Gruppe auf sich selbst als Träger der Überzeugung (wir wissen, dass wir wissen). In Quellen ist Wissen mithin zu identifizieren über die Manifestation propositionaler Gehalte und ihre rekonstruktive Zuweisung mittels Relation zu individuellen oder sozialen Trägern.

JAN-HENDRYK DE BOER

Die literarischen Experten der Straßburger Offizin Bernhard Jobin arbeiten sich an den poetologischen Vorgaben der neulateinischen sowie der weiter ‚entwickelten‘ volkssprachlichen Literatur der Romania ab. Das poetologische Wissen kann einerseits, wie im Falle der lyrischen resp. Versdichtung, an die normative humanistische Poetik gebunden und damit als Expertenwissen hochgradig kanonisiert sein. Es mag sich aber auch, wie im Falle der intrikaten und noch nicht normierten Gattung Roman, als Praxiswissen (relative) Geltung verschafft haben und sich erst noch im Explizierungsprozess befinden. In den deutschsprachigen, nicht-sachliterarischen Texten der Offizin kommt es nicht selten zu Überlagerungen verschiedener literarischer Traditionen. Das daraus resultierende konfliktuöse Verhältnis von expliziter und impliziter Poetik bildet sich auf verschiedenen textinternen Ebenen (Diegese und Digression) bzw. im Bezug von Text und Paratext ab und wird so beobachtbar.

SYLVIA BROCKSTIEGER

1. Processes of ordering knowledge in particular traces must be historicised by situating them within the symbolic structures of meaning which they participate in, appropriate and reform.

2. Historicising knowledge involves interpreting material across all modes of cultural production (e.g. music, visual, text, material), and analysing its role in the many cultural spheres within which it operates and is received.

MATTHEW CHAMPION

a) Wissen lässt sich über seine Materialität, Medialität und Distributivität konzeptuell bestimmen.

b) Kulturelle Ordnungen (re-)produzieren Wissen. Eine Bestimmung von Wissen muss nach solchen Ordnungen fragen: Diese können als geregelte Aussageformationen (Foucault), *conceptual languages* (Pocock), systemisch überformte Semantiken (Luhmann) oder institutionalisierte Weltdeutungen (Wissenssoziologie) etc. aufgefasst werden.

c) Jede Untersuchung von Wissen scheitert, wenn a) nicht ausgearbeitet wird.

SEBASTIAN DÜMLING

Zwischen der Form des Textes, dem literarischen Rahmen und einem darin integrierten Wissen kann nicht einfach unterschieden werden, denn auch ersteres setzt Wissen voraus. Sinnvoll ist es daher, zwischen Formen [Verweis, Zitat, Berufung, Exempel, Spruch,...] und Arten [implizites vs. explizites; gibt Orientierung über die Welt (Moral) und/oder vermittelt praktisches Verfügungswissen] des Wissens mit Rücksicht auf den Kontext [Verfasser, Gattung/ Tradition, Buchmarkt] zu unterscheiden, um damit die Reflexion über Wissen in (satirischen) Texten und die mit Verwendung von Wissen erfolgte Inszenierung näher beschreiben zu können.

ESMERAY ERGEL

Eine Analyse der Quellen wie Register, Stadtbücher, Gerichtsakten u. ä. hilft kennen zu lernen, wo, wann, wie und von wem das Wissen erreicht und weiter verbreitet wurde. Mit Hilfe einer Analyse der Werke der Experten als Wissensinhaber (wie z.B. die juristischen Handbücher für Praktiker) lassen sich der damalige Wissenstand und die Weise der Wissensanwendung beobachten.

MARIA FILIPIAK

a) Gesellschaftsnormierende Wissensbestände umfassen einerseits das Wissen um die Existenz bestimmter Normen und die Notwendigkeit, diese zu befolgen, andererseits aber auch jenes Wissen um deren konkrete Anwendung und die Art der Konsequenzen bei Missachtung. Damit bieten sie auch Orientierung, etwa bezüglich der Frage nach adäquatem Verhalten zur Vermeidung von Konfliktsituationen (primäre Normen) oder aber zur Konfliktlösung (sekundäre Normen).

b) Literatur kann nicht völlig abgeschieden von ihrem historischen Kontext existieren, sondern greift immer auf vorhandenes Wissen zurück. Das Wissen um soziale Normen muss also nicht nur für das Funktionieren der Gesellschaft vorausgesetzt werden können, sondern auch für das Verständnis von innerliterarischen Handlungsabläufen und Aktionsfolgen. Umgekehrt lassen Konfliktenstehungen und -lösungen in literarischen Texten Rückschlüsse auf das in diesen vorausgesetzte Normensystem zu.

FRANZISKA FISCHER

Wissen lässt sich nicht immer schon als Wissensbestand fassen. Bei jeder historischen Annäherung muss differenziert werden zwischen Wissen als kulturellem Sediment und dem explizit als Wissbares oder Zu-Wissendes verhandelten Wissen. Wissen muss bestimmt werden im Hinblick auf die soziale Praxis, in deren Rahmen es seine Geltung erlangt und besitzt.

ANNIKA GOLDENBAUM

Predigten sind vermitteltes Orientierungswissen – eine Isolierung ist nicht möglich. Die Form der Predigt fordert den Prediger nachgerade dazu auf, sein erworbenes Spezialwissen zu kommunizieren. Daher ist es m. E. nicht möglich, Wissensbestände aus den Predigten herauszulösen. Gleichwohl ist eine Differenzierung der verschiedenen Arten des Wissenserwerbs möglich: Als universitär ausgebildete Theologen verfügten die Prediger zunächst über die Kenntnis und das Monopol, die Heilige Schrift auszulegen; zusätzlich erworbenes Spezialwissen z. B. über die Türken und ihre Religion diente wohl selten der Weitergabe von Informationen, sondern vielmehr der Vermittlung von Orientierungswissen.

Das unterscheidet sie von den „Türkenexperten“, die Erfahrungs- und Reiseberichte verfassten. In ihren Predigten sahen die Türkenprediger ihre Aufgabe darin, die fremde Bedrohung in Gottes Heilsplan einzuordnen.

DAMARIS GRIMMSMANN

Handwerkliches „Expertentum“ im städtischen Kontext dient als Grundlage für spätere Expertise. Zunächst konfiguriert sich eine Art Expertentum im Rahmen des Eigenlebens der Stadt. Für das 15. und 16. Jahrhundert finden sich zumeist in Rechtstraktaten Hinweise auf ein spezialisiertes (Sicherheits)Expertentum, welches sich durch seinen Beruf bzw. sein Handwerk legitimiert. Basierend auf dem so genannten *tacit-* oder *local knowledge* finden sich in so gut wie allen spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Feuerordnungen Spezifizierungen für bestimmte Zünfte, die bestimmtes *know-how* besitzen.

Expertentum des 17. und 18. Jahrhunderts zeichnet sich dadurch aus, dass es vorhandenes *tacit-* oder *local knowledge* diskursiviert. Erst durch die beginnende Volksaufklärung, das Streben nach der Nützlichkeit von Wissenschaften und die hiermit einhergehende Institutionalisierung – etwa durch wissenschaftliche Akademien – führen zu einer Bündelung und Hierarchisierung von Wissen/ Unwissen/ „Quacksalberei“ und zu Spezialdiskursen. Diese transformieren vorher nahezu unsichtbares *tacit* oder *local knowledge* in öffentlich sichtbares Expertenwissen.

REBECCA KNAPP

Quellen über Prüfungen machen es möglich, institutionalisiertes Wissen zu fassen, Wissensbestände zu rekonstruieren und die Bedeutung dieser Wissensbestände und die Überprüfung dieser für die Akteure zu skizzieren. Zur Erläuterung: Die Ausbildung von Lehrlingen im mittelalterlichen Handwerk lag in der Verantwortung des jeweiligen Meisters. Es ist nicht überliefert, dass Zünfte allgemeingültige Ausbildungsinhalte festgeschrieben haben. Gesellen wurden nach der Lehre freigesprochen, nicht geprüft. Erst für die Meisterprüfungen liegen schriftliche Zeugnisse von Prüfungsinhalten vor.

MONA KNORR

Hausväterliteratur arbeitet bestimmte Topoi immer auf die gleiche Weise ab. Durch Textvergleich lassen sich bestimmte, klar umrissene Wissensbestände über die verhandelten Topoi isolieren. Hausväterliteratur dient der Weitergabe kanonischen Wissens einerseits und der Kanonisierung neuen Wissens andererseits. Kanonisches Wissen kommt aus den antiken und mittelalterlichen Vorläufern und wird selbst dann verbreitet, wenn im gleichen Text neuere Erkenntnisse mitgeteilt werden. Neues Wissen wird aus zeitgenössischen naturkundlichen Fachtexten und Erfahrungsberichten in die Hausväterliteratur integriert. Damit dieses neue Wissen kanonisiert werden kann, muss es (a) mit dem Alten korrelieren, z. B. zur Säftelehre passen, oder (b) das alte Wissen zu einem bestimmten Thema nachvollziehbar widerlegen, z. B. mittels eines Experiments.

ULRIKE KRUSE

Besonders schwierig ist es, in schriftlichen Quellen das Wissen von Gruppen zu fassen, deren Stimme in zeitgenössischen Diskursen nicht zur Geltung kam. Während dieses Wissen kaum oder möglicherweise gar nicht historisch zu fassen ist, so können wir doch weiter gehen und fragen, warum dieses Wissen nicht zur Geltung kam.

VERENA LEHMBROCK

Das in Reiseliteraturen vermittelte Wissen kann in doppelter Hinsicht als Indikator für „Weltanschauung“ betrachtet werden: Zum einen im Hinblick auf das „Bild der Welt“, also real greifbares Wissen über geografische Tatsachen, zum anderen im Hinblick auf „Weltbilder“, also fiktive Vorstellungen über fremde Länder und Völker („Amazonen“, „Menschenfresser“).

BERND LÜDKE

a) Hilfreich scheint mir die Einführung des Begriffs „Überzeugung“ als Ergänzung zu dem des Wissens. Beide haben gemein, dass der Träger dem Inhalt einen Wahrheitswert zuweist. Um von „Wissen“ zu sprechen, muss dafür eine möglichst große Trägergruppe vorliegen, während bei der „Überzeugung“ diese Trägergruppe sehr klein werden kann.

b) Historisch lässt sich Wissen daher nur greifen, wenn es in seiner Intertextualität wahrgenommen wird.

LARS RÖSER

Die „Autopsie“ von „Texten“ ermöglicht Rückschlüsse auf historische Wissensbestände und Wissensformationen. Dabei ist die Gattung „Lehrdichtung“ besonders geeignet, Einblicke in Wissensstrukturen und Wissensgebiete zu geben, die für die höfische Kultur und Gesellschaft des hohen Mittelalters von besonderer Relevanz sind. Die Texte sind aber nicht als „Realien-Fundgrube“ misszuverstehen, denn die Texte, aus denen wir unsere Erkenntnisse beziehen, sind (zentrale) Elemente der diskursiven Vermittlung der entsprechenden Wissensbestände, und die Wissensstrukturen, die sich aus ihnen erschließen lassen, sind von diesen Diskursen überformt. Ein Beispiel für die skizzierte Problematik sind die *gender*-orientierten Verhaltenslehren, die im Winsbecken-Komplex vermittelt werden.

CHRISTOPH SCHANZE

Wissen und Wissensbestände können primär in ihrer materiellen Überlieferung (etwa ihrer Verschriftlichung oder Beschreibung) erfasst werden, sekundär kann über die Praktiken der Handelnden versucht werden, ihr Wissen zu erschließen. Rechts- und Verwaltungswissen einer städtischen Obrigkeit und ihrer Akteure etwa kann in seiner Inszenierung oder im Konflikt mit der Bürgerschaft oder externen Kräften beobachtet werden.

VOLKER SCHLÜTER

Wissen ist auf einer objektiven Ebene – sieht man von der Möglichkeit der Befragung ab – auch in der Gegenwart nur aus Spuren, Artefakten und Quellen rekonstruierbar. Das Problem stellt sich also überzeitlich. Spätmittelalterliche Studiencodices bieten mehrere Ansatzpunkte, um Wissen zu rekonstruieren. Der Codex enthält zunächst den Text eines als wissenschaftlich angesehenen Werks, der als ein deklaratorischer Wissensbestand zu werten ist. Darüber hinaus ermöglicht die im Unterricht erfolgte Glossierung, prozedurale Wissensbestände nachzuverfolgen. Die Form der Glossierung gibt Aufschluss darüber, wie sich die Rezipienten die deklaratorischen Wissensbestände durch Begriffserklärungen, Hinweise und andere Strategien aneigneten.

MAXIMILIAN SCHUH

Über normative Quellen wie Statuten und Lehrpläne wird den Universitätsgelehrten theoretisches Wissen zugeschrieben. Allerdings lassen diese Quellen nur wenige Rückschlüsse auf praktisches, aus der täglichen Erfahrung gewonnenes, Wissen zu; dieses Wissen kann häufig nur über Kritik- bzw. Reformansätze, die von außen an die Universitäten herangetragen wurden, rekonstruiert werden.

JANA SCHÜTTE

I. Eine Untersuchung historischer Formen von Wissen bedarf der präzisen analytischen Vorbereitung durch die Entwicklung eines operablen Wissensbegriffes.

II. Die historisch arbeitenden Textwissenschaften müssen dabei in den kulturellen, politischen und sozio-ökonomischen Kontexten der Quellenentstehung die Voraussetzungen für eine Objektivierung der einzelnen Wissensbestände erkennen.

JOHANNES SCHÜTZ

Da uns Wissen immer nur medial vermittelt vorliegt, muss die Frage nach der je spezifischen Medialität und sprachlichen Darstellungsform eine zentrale Rolle in der Untersuchung einnehmen. Verschiedene Wissensformen werden so ggf., über die Gegenstandsebene hinaus, erst in der Differenz bestimmter narrativer und rhetorischer Vercontextungsstrategien sichtbar; diese können bis in grammatische Strukturen wie den Tempusgebrauch reichen. Mit Blick auf den frühneuzeitlichen (Adels-) Reisebericht rücken insbesondere die differierenden Darstellungsformen praktischen Erfahrungswissens und theoretischen Buchwissens in den Fokus.

ANDREA TIETZE

Besonders interessant scheint die Frage, wie wir in unseren Quellen an das Wissen gelangen können, das nicht mehr permanent reflektiert und als solches ausgewiesen werden muss, sondern bereits derart institutionalisiert und akzeptiert ist, dass es gewissermaßen verinnerlicht und somit vorbewusst und unreflektiert – um das unliebsame unbewusst zu vermeiden – ver- und angewendet wird. Wenn es um Wissen über besondere Praktiken in einer Gesellschaft oder dem Teil einer Gesellschaft geht, wie in meinem Fall: im gelehrten Feld, so scheint es schwierig, der solchermaßen verinnerlichteten Regeln und Strategien habhaft zu werden. Die Praktiken der humanistischen Briefkorrespondenzen oder universitärer Disputationen werden offenbar mit Hilfe solch verinnerlichter Strategien und Regeln vollzogen. Die Reflexion über diese Wissensbestände geschieht nur im Konfliktfall – nur im Konfliktfall (wenn jemand die Regeln z. B. der universitären Disputation oder der Briefkorrespondenz verletzt) können wir daher solches Wissen in unseren Quellen greifen.

INGO TRÜTER

Die Rekonstruktion von Wissensbeständen kann nur über die Rückbindung an den Wissensträger, sowie wenn möglich mit einer Einordnung der jeweiligen Quelle in den sozialgeschichtlichen Kontext erfolgen. Insbesondere didaktische Texte eignen sich gut dazu, geschlossene Wissensbestände zu erfassen.

PIOTR WITTMANN

I. Knowledge is 1) culturally significant information 2) organized into transferable structures (discourses) 3) endowed with authority to institute, justify and coordinate the practice.

II. Attribution of significance and authority, organization of information, its transfer and application are processes that re-present, re-construct, and re-shape the culture they are embedded in.

III. As far as ‘past cultures are other cultures’ (Sahlins), the study of historical knowledge takes form of an anthropology of knowledge: its role is to uncover the networks of meanings and practices that set and keep the processes mentioned in II. in motion. These networks are to be traced across the widest possible array of preserved sources.

MILAN ZONCA

2. Panel: Texte – Figuren – Akteure – Wie wurde Wissen gesellschaftlich verhandelt?

Das Vertrauen in die Herolde als Experte in Fragen von Wappen, Personen und Ereignissen basiert auf dem Umstand, dass sie mit eigenen Augen und Ohren dabei gewesen sind. Dadurch liegen ihre Berichte im Bereich des Evidenten, im körperlichen Dabeigewesensein und im sinnlichen Gesehenhaben. Die Inszenierung der Autorität der Herolde als Experten tritt am deutlichsten im Rahmen der sogenannten Helmschau bei Turnieren hervor, in der sie die Turnierfähigkeit der Adligen auf der Grundlage von Abstammungsregelungen zu prüfen hatten. Da sie keine Möglichkeit zur Sanktion hatten, war die Prüfung im besten Sinne von symbolischem Wert. Allein dadurch, dass sich die Beteiligten jedoch auf diese Form der Inszenierung verständigten, untermauerte der Akt die Position der Herolde.

NILS BOCK

„Aushandeln“ ist sowohl in Bezug auf Wissen wie in Bezug auf die Expertenrolle eine Ausnahme, während der Regelfall in dem Aufstellen von (Geltungs-)Ansprüchen (als Antwort auf entsprechende Erwartungen oder eigenmächtiger Versuch, Resonanz zu erzeugen) und deren faktischer Akzeptanz besteht, wobei diese zumindest teilweise durch Machtwirkungen generiert werden kann. „Aushandeln“ divergierender Ansprüche findet nur in spezifischen Situationen und kommunikativen Arenen statt.

JAN-HENDRYK DE BOER

Humanistische Wörterbücher – Produkt einer enormen Lektüre-, Sammlungs- und Ordnungsleistung – werden oft vom Drucker initiiert. Ihm schreiben die den Wörterbüchern beigegebenen Vorreden (oft auch des Druckers selbst) und Widmungsgedichte berühmter Gelehrter die Rolle des Bewahrers und Stifters von Gelehrsamkeit zu. Im nachreformatorischen 16. Jahrhundert lassen sich im Vergleich zum 15. Jahrhundert zwei Tendenzen beobachten: Einerseits werden verstärkt die europäischen Volkssprachen in die humanistische Lexikographie integriert, andererseits wird diese immer mehr im Sinne einer Fach- und Speziallexikographie ausdifferenziert. Autorität wird multipliziert. Der Drucker tritt in Interaktion mit immer stärker spezialisierten Gelehrten: Botanikern, Alchemikern etc.

SYLVIA BROCKSTIEGER

1. Particular consideration should be given to how texts, figures and actors both claim authority, and are coded as authoritative by their production, presentation and reception.
2. Explicit or implicit narratives play central roles in constructing authoritative knowledge and experts in the social sphere.
3. ‘Knowledge-acts’ organise the experience of time. The construction of authority and attendant processes of social differentiation are involved in creating ways of reading the past, establishing the present and projecting the future.

MATTHEW CHAMPION

- a) Experten konstituieren sich in sozialen Konfliktsituationen, in denen ein Kontingenzüberschuss auftritt.
- b) Es gibt exogene/endogene Erwartungshaltungen bezüglich ihres Erfolgs, die sie niemals vollends erfüllen können.
- c) Der Grad der semantischen Differenziertheit dieser Matrix (Konfliktsituation, Erwartung, Erfolg) zeigt die soziale Ausdifferenziertheit an.

SEBASTIAN DÜMLING

Unter dem Experten verstehe ich im Weiteren in einem heuristischen Anachronismus eine soziale Rolle, die in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen in Form von Zuschreibung [Anfrage/Amtsvergabe] und Inszenierung [Annahme/Behauptung] Trägern von (Sonder-)Wissen situativ zugewiesen bzw. von ihnen angenommen wird. Expertenkritik und Kritik am Gebrauch von Wissen findet sich vielfach in Figurendarstellungen des ausgewählten Textkorpus an etabliertem und institutionell legitimiertem Personal [Ärzten, Juristen und Theologen], aber auch an Tätigkeitsbereichen der *artes* sowie der Handwerke. Gleichzeitig verwenden die Verfasser Wissen, reflektieren es und beanspruchen damit Deutungshoheit für sich. Somit kommunizieren sie als Akteure mit ihren Rezipienten und anderen Verfassern von Texten.

ESMERAY ERGEL

Es gibt die These, dass das Expertenwissen angesichts der sozialen Widerstände entsteht. Meine Forschungen zeigen aber, dass Zustimmung und Zulassung von Seiten der Gesellschaft auch eine fruchtbare Grundlage der Wissensentwicklung ist. Damit hat man zu tun, wenn die Veröffentlichung des Sonderwissens eine Antwort auf die sozialen Notwendigkeiten ist (zurück zum Juristenbeispiel – die in Polen geschaffenen Übertragungen und Bearbeitungen der Quellen des Stadtrechts entstanden, als diese immer weniger zugänglich und verständlich geworden waren).

MARIA FILIPIAK

Da der Literatur eine direkte Rückbindung an die Realität fehlt, ist sie weniger als Abbild als vielmehr als höchst komplexe Reflexion derselben zu begreifen: Sie ist in der Lage, weiterführende Möglichkeiten durchzuspielen, auszutesten und gegebenenfalls auch zu verwerfen. In Bezug auf die Verhandlung gesellschaftsnormierenden Wissens bedeutet das ein „Spiel mit den Spielregeln“. Literatur geht damit über reine Fakten- und Wissensvermittlung hinaus und bietet als weitere Reflexionsebene die direkte und indirekte Bewertung des in ihr Gezeigten an. Diese Bewertung ergibt den Mehrwert des literarischen Textes gegenüber anderen Quellen.

FRANZISKA FISCHER

Das Problem des Gefälles in Situationen sozial ungleicher Verfügung über relevante Wissensbestände und die darauf gründenden Delegationsprozesse sind für wissensvermittelnde Texte und deren Rezipienten ebenso grundlegend wie für Expertenfiguren und die auf deren jeweiliges Sonderwissen angewiesenen und zugreifenden Mitglieder einer Gesellschaft. Didaktisch orientierte Gattungen (im Sinne von Diskurstraditionen) lassen sich als kulturell institutionalisierte Formen des gesellschaftlichen Umgangs mit Wissensgefällen verstehen.

Expertenkritik entsteht in engem Zusammenhang mit der Verstetigung und der Objektivierung von Delegationsprozessen, wenn der Prozess der Delegation von Verantwortung und Autorität für die Gesellschaft nicht (mehr) nachvollziehbar ist bzw. als nicht mehr steuerbar aufgefasst wird. Der Fokus der gesellschaftlichen Wahrnehmung des asymmetrischen Kommunikationsverhältnisses verschiebt sich vom (Sonder-)Wissen, auf das ein jeder angewiesen, zur Autorität, der man unterworfen ist.

ANNIKA GOLDENBAUM

Die Zuschreibung „Experte“ ist situativ bedingt. Am Beispiel der Theologen lässt sich m. E. gut erkennen, dass das Zutrauen einer bestimmten Expertise situativ bedingt war. Als „Experten“ für die Fragen der heilsgeschichtlichen Weltdeutung wurden die einzelnen Prediger nahezu wöchentlich zu einer anderen Art Experte. Ob als Experte im Hinblick auf Naturphänomene, die Fragen nach anderen Religionen, der Moral, des Lebens und Sterbens – Theologen sahen sich selbst in der Position (und wurden auch darin anerkannt), diese Expertisen vorzunehmen.

Predigten fördern und durchbrechen die Ausdifferenzierung von Wissen und Gesellschaft. Die Prediger machen in ihren Predigten deutlich, dass sie ihrer unangefochtenen gesellschaftlichen Autorität als „Experten“ nachkommen. Deutlich wird in den Predigten, dass sie dies u. a. aufgrund ihrer universitären Bildung tun können. Somit zementieren die Predigten geradezu die gesellschaftlich legitimierte Ausdifferenzierung des Wissens. Gleichzeitig zielt (v. a. die lutherische) Predigt auf die Kommunikation von Wissen. Das Ziel der Prediger ist es gerade, auch theologisch Ungebildete aufgrund des postulierten Priestertums aller Glaubenden zu theologischen Urteilen zu befähigen. Diese Kommunikation von Expertenwissen führt paradoxerweise nicht zu einer Negation der Autorität der Prediger, sondern befestigt diese geradezu.

DAMARIS GRIMMSMANN

Das Expertenwissen wird der Öffentlichkeit teilweise in stark vereinfachter Form präsentiert, um durch das Publikum eine öffentliche Akzeptanz und Legitimation zu erhalten.

Fehlstellen in der Popularisierung und Kommunikation von technischem und wissenschaftlichem Wissen dienen einerseits der Verfestigung und Bewahrung des Expertentums, andererseits aber auch ökonomischen Zwecken

Wie lässt sich die Tatsache der Redundanz sowohl innerhalb des Spezialdiskurses als aber auch, viel schwerwiegender, in Bezug auf die „Experten-Laien-Kommunikation“ erklären? - Unbestritten ist ein gewisses repetitives Moment je nach Adressatengruppe verständnisfördernd, öffentliche Versuche mit Maschinen, deren Funktionsfähigkeit bereits lange allgemein bekannt war, werden immer und immer wiederholt. Auch in den Zeitschriften wird oftmals bereits Bekanntes in einer Art sich einschleifender wissenschaftlicher Rhetorik stets monoton formuliert. Es wird kaum „neues“, vorher unbekanntes Wissen durch Experten an Laien kommuniziert, viel entscheidender ist die Veränderung des Kontextes, in dem diese Kommunikation stattfindet. Experten zeichnen sich folglich nicht nur durch spezielles, besonderes Wissen aus, sondern durch Selbstdarstellung und institutionelle, obrigkeitliche als auch öffentliche Legitimation, folglich die Präsentationsart ihres Wissens.

REBECCA KNAPP

Im Wechselspiel von Zuschreibung und Inszenierung von Sonderwissen und Autorität können Akteure auch durch rechtliche Mittel auf den Prozess einwirken. Zur Erläuterung: Die Zunftordnungen zeigen deutlich, dass Handwerksmeister gegen Störer/Stümper (=Nicht-Meister außerhalb der Zunft oder Meister einer benachbarten Zunft, die als Konkurrenten auftreten) vorgehen. Auch diese hatten von der Gesellschaft zeitweilig den Status eines Experten erhalten, wenn wir davon ausgehen, dass die situative Zuschreibung dieser Sonderrolle im Akt des Beauftragens eines Handwerkers durch einen Kunden/Auftraggeber geschieht.

MONA KNORR

Aus den Texten lassen sich Strategien zum Herausstellen der eigenen Expertise ablesen in Form von Verweisen auf (a) kanonische Vorläufer, (b) zeitgenössische Fachliteratur (durchaus auch pejorativ), (c) eigene Erfahrung, (d) Gewährsleute und (e) genaue Daten und Orte. Die Anerkennung des Autors als Experte lässt sich aus den Reaktionen nachfolgender Hausväter erschließen. Verweise auf die Vorgänger und Meinungsäußerungen über ihre Qualität durchziehen die Quellen.

BEISPIELE:

Bsp: Johann Coler „Calendarium“ (1591); „Oeconomia“ (6 Bdn., 1593 – 1606) [Orthographie angepasst]

a) Kanonische Vorläufer: „Weil ich gesehen/ [...] dass auch Palladius seine Observationes in einem jedem Monat aufgezeichnet.“ (Calendarium, 1591, Widmung, A 2 r. f.) b) Zeitgenössische Fachliteratur (auch pejorativ): „Weiß ers besser denn ich/ so brauche er seine Kunst für sich/ und lasse meine dieweil andere gebrauchen/ [...] vielleicht werden sie mir diesen Observationibus in der Wirtschaft mit der Zeit wohl so weit kommen als er/ und vielleicht weiter/ wenn sie nur meiner Unterrichtung folgen.“ (Oeconomia II, 1595, Widmung, A iii f.) c) Eigene Erfahrung; „Sondern ich habe sie aus dem rechten Buch der Natur und und täglichen Erfahrung dieser Lande genommen.“ (Oeconomia I, 1593, Widmung, A iii r.) d) Gewährsleute: „Derentwegen er auch letztlich dieselben Scribenten verlassen/ und mit denen Leuten conferiert und von ihnen manichs erfahren und gelernt.“ (Calendarium, 1591, Widmung, A 3 v.) e) Genaue Daten und Orten: „In der 11. Wochen vor Jacobi sät man in Schlesien den Lein [...] Aber in der Mark Brandenburg sät man ihn drei mal/ erstlich zwei Tage vor Annunciationis Mariae, und zwei Tage hernach. Zum andern um den Palmtag. Zum dritten drei Tage vor und drei Tage nach St. Georgi.“ (Calendarium 1591, April, F 3 v.)

Coler, Johann: *Oeconomia oder Hausbuch. Erste Teil/ Zum Calendario Oeconomico & perpetuo gehörig.* Darinnen begriffen vnd aussfürlichen erkleret ist/ Wie ein jeder Hausswirth/ nachdem Ihn Gott der Allmechtige gesegnet, ferner seine Nahrung nechst Gott anstellen soll. Wittenberg, 1593 Coler, Johann: *Oeconomiae Oder des Haußbuchs ... Ander Theil ... Alles Gott zu lob und ehren zuerhaltung vn[d] fortsetzung heusslicher Narung ...*, Zum Calendario Oeconomico & perpetuo gehörig. Wittenberg, 1595 Coler, Johann: *Calendarium oeconomicum & [et] perpetuum.* Vor d. Haußwirth, Ackerleut, Apoteker und andere gemeine Handwerksleut, Kauffleut, Wanderbleut, Weinherrn, Gertner und alle diejenige so mit Wirtschaft umbgehen. Wittenberg, 1591

ULRIKE KRUSE

Die Zuschreibung und Inszenierung von Sonderwissen geht häufig mit Grenzziehungen gegenüber anderen Wissensformen einher. Ein Teil der Inszenierung von Wissen kann die gleichzeitige Inszenierung eines vermeintlichen Nicht-Wissens außerhalb der gezogenen Grenze sein.

VERENA LEHMBROCK

a) Mit der Entwicklung einer soziofunktionalen Gruppe geht auch die – bewusste oder unbewusste – Schaffung einer Fachsprache (als Soziolekt) einher. Dieser Soziolekt kann instrumentalisiert werden und wurde instrumentalisiert, um eine bewusste Abgrenzung zum Leser (Laien?) zu schaffen.

b) Entdeckungsberichte sind – ebenso wie Gesandtschaftsberichte – als Forschungsberichte zu lesen, die neben der zentralen Aufgabe der (Neu-)Wissensvermittlung ebenso die Aufgabe der Inszenierung des Schreibenden erfüllen.

BERND LÜDKE

Je stärker sich Wissen ausdifferenziert und vervielfacht, desto stärker wird die Frage der Geltung von Wissen auf Gruppen von „Experten“ ausgelagert.

LARS RÖSER

Thomasin von Zerkläre inszeniert in seinem ‚Welschen Gast‘ das Sprecher-Ich (den „impliziten Didaktiker“) als Experten für die Bündelung und Vermittlung von höfischem Orientierungswissen. Der Begriff eines „Experten“ ist hier nicht in erster Linie mit Blick auf ein exklusives Expertenwissen fruchtbar zu machen; er lässt sich aber im Hinblick auf die Figur eines autoritär-normativ agierenden „Experten für Wissensvermittlung“ anwenden, wobei zu fragen wäre, wie eine dieser literarischen Rolle entsprechende soziale Handlungsrolle aus(ge)sehen (haben) könnte.

CHRISTOPH SCHANZE

Nicht das Wissen an sich, sondern eher die Zuordnung oder Hegemonialisierung von Wissensbeständen durch Praktiken der Selbst- oder Fremdzuschreibung und ihrer Inszenierung ist für eine Beschreibung der sozialen Aushandlungsprozesse relevant. Nicht so sehr was er weiß, sondern vielmehr dass er weiß ist Kern der jeweiligen sozialen Rolle des Experten.

VOLKER SCHLÜTER

Die Humanisten des späten 15. Jahrhunderts waren essentiell an der Aushandlung ihrer Expertenrolle beteiligt. In Briefen, Reden und symbolischen Akten schrieben sie sich gegenseitig Sonderwissen über die antike Kultur und Sprache zu und nahmen für sich die alleinige Autorität darüber in Anspruch. Davon überzeugten sie auch politische Protagonisten. Die Übernahme solcher Sichtweisen durch die Forschung belegt die Wirksamkeit dieser Selbstvergewisserung und -zuschreibung. Andere Akteure, die sich mit denselben Wissensbeständen auseinandersetzten, wurden und werden als altmodisch, rückständig und mittelalterlich charakterisiert, weil sie nicht Teil der humanistischen Kommunikationszirkel waren. Möglicherweise leisteten aber gerade sie den entscheidenden Beitrag für die breitenwirksame Durchsetzung humanistischer Bildungsvorstellungen.

MAXIMILIAN SCHUH

Der akademische Mediziner war auf dem mittelalterlichen „Gesundheitsmarkt“ starkem Wettbewerb von Badern, Barbieren, Chirurgen oder jüdischen Ärzten ausgesetzt. Zudem war es ihm nicht immer möglich, seine medizinische Autorität und seine Expertenrolle über Heilerfolge zu legitimieren. Daher sah er sich in besonderem Maß dazu gezwungen, seine Expertise, sein Wissen und seine Deutungshoheit wirksam zu inszenieren.

JANA MADLEN SCHÜTTE

I. Die soziale Ausdifferenzierung kann nicht getrennt von handelnden Personen gedacht werden, die intersubjektive Kommunikation zwischen Experten und Laien ist wesentlicher Bestandteil dieser Prozesse.

II. In den Texten spiegeln sich Vorgänge und Ergebnisse dieser sozialen Ausdifferenzierungsprozesse wider, die von Figuren und Akteuren als Gesamtheit getragen werden.

JOHANNES SCHÜTZ

Nicht nur der Gelehrtenreisebericht (*peregrinatio academica*), auch der frühneuzeitliche Adels-/Prinzenreisebericht (*Grand Tour*) kann zu einem Verhandlungsmedium sozialer Expertenrollen werden, z. B. wenn ein akademisch gelehrter Reisebegleiter sich über eine von der distanziert untergebenen, passiven Beobachterrolle gelöste Erzählerrolle dem Text einschreibt. Eigenzuschreibungen von gelehrt-reflektiertem Sonderwissen werden dann auf Ebene des grundlegenden Stoffarrangements wie auch an exponierten Stellen im Kommentarmodus greifbar.

ANDREA TIETZE

In meinem Projekt sind in Bezug auf die Frage nach Inszenierung und Zuschreibung von Expertenstatus sowie die Ausdifferenzierung von Wissen und der Gesellschaft die polyhistorischen Gestalten von größtem Interesse. Bei vielen Humanisten um 1500 ist ein sehr breit gefächertes Wissen nachzuweisen. In Willibald Pirckheimers Briefwechsel spielen Astronomie und Astrologie eine genauso große Rolle wie medizinische Fragen; im juristischen Bereich inszeniert er durch Zitate aus verschiedenen Rechtsquellen sein Wissen sehr deutlich – abgesehen davon, dass es ihm über Anfragen auch zugeschrieben wird. Er stellt aber noch aus anderem Grund eine besonders spannende Person in diesem Zusammenhang dar: Als Nürnberger Ratsherr blieb es ihm versagt, einen Doktorgrad zu erwerben, womit er in seiner Autobiographie und in seinem Briefwechsel immer wieder kokettierte. Dass er in Pavia und Padua insbesondere das römische Recht studiert hatte, war aber freilich kein Ausschlusskriterium für eine Position im Nürnberger Rat – eher im Gegenteil (in solchen Fragen verfügte er über echte legitimierte Kompetenz) und sprach mit den bei der Stadt angestellten Ratsjuristen auf Augenhöhe. In Bezug auf die (Aus)Differenzierung von Wissen und Gesellschaft ist dieser Nürnberger Fall – von dem die Forschung behauptet, er sei einzigartig – also besonders spannend, weil die Promotion eines Nürnberger Patriziers einen Exklusionsmechanismus auslöste, obgleich das Sonderwissen von studierten Juristen auf der anderen Seite teuer bezahlt wurde.

INGO TRÜTER

Volkssprachliche Praktikerliteratur wird von Experten größtenteils für juristische Laien verfasst. Diesen Autoren kommt eine doppelte Vermittlerrolle bezüglich der Rechtspraxis und Rechtslehre zu: Sie tradieren in ihren Werken nicht lediglich juristisches Wissen, sondern zugleich praktische Kompetenzen. Die Inszenierung dieser Autoren als Experten erfolgt über üppig aufgeladene Titelblätter, die zum einen den Autor vorstellen und zum anderen einen Adressatenkreis benennen.

PIOTR WITTMANN

I. When knowledge is objectivized in form of a text, its transmission and application presupposes some kind of hermeneutical authority. On this basis, experts organize themselves into 'hermeneutical communities'.

II. Although often deriving their claims to authority from theoretical perceptions of the nature of their knowledge, institutional organization of these communities is structured by an interplay of social and cultural factors that must be taken into account.

III. The socio-cultural underpinnings for the institutionalization of knowledge are most apparent when knowledge is transferred across social and cultural boundaries.

MILAN ZONCA

3. Panel: Anachronismen wagen? – Zur Anwendung moderner theoretischer Konzepte auf die Vormoderne

Der von Peter von Moos vorgeschlagene Ansatz, dass nicht der Anachronismus an sich, sondern der unbewusste, naive Umgang mit ihm das Verständnis behindert, der kontrollierte hingegen es befördern kann, erweist sich für meine Arbeit als gewinnbringend.

NILS BOCK

Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder man operiert bei der Quelleninterpretation mit *common sense*-Annahmen und impliziten (eigenen oder übernommenen) Theorien bzw. Theoriensplittern und damit naiv, oder man reflektiert das zur Quelleninterpretation angewendete (selbstredend moderne) Instrumentarium. Im ersten Fall sieht man durch eine Brille, ohne es zu merken, im zweiten Fall weiß man um die Schwäche der eigenen Augen – und das scheint eindeutig die bessere Alternative.

JAN-HENDRYK DE BOER

(Post-)Moderne Theorie kann den Blick schärfen, muss aber, zur Methode ‚heruntergebrochen‘, den historischen Bedingtheiten der Quellen standhalten.

a) Um Bezüge zwischen Texten zu beschreiben, wird gerne, auch in der Vormoderneforschung, auf den Theorieapparat der Intertextualitätsforschung zurückgegriffen. Die Versuche, das von der kritischen Theorie eingeführte postmoderne Konzept (Kristeva, fußend auf Bachtin) zu operationalisieren, ohne in antiquierte Einflussforschung zu verfallen, muss m. E. prinzipiell fehlschlagen. Intertextualität ist Theorie, nicht Methode. Die frühneuzeitliche Literatur vor der ‚Geburt der Autonomieästhetik‘ gehorcht mit ihrer Betonung der Autorschaft und ihrer Orientierung an normativen Vorbildern (*imitatio, aemulatio*) anderen Gesetzen, als sie das Kristeva’sche Textuniversum nahelegt.

b) Zur Beschreibung von gelehrten Netzwerken werden ab und an die Methoden der soziologischen Netzwerkanalyse bemüht. Die moderne, philologisch fundierte Konstellationsforschung (nach Henrich) bietet möglicherweise eine Alternative, um nicht über Prozentrechnung und Tabellen den Blick auf die Quellen zu verlieren. Auch hier ist aber eine Übertragbarkeit von der Frühgeschichte des deutschen Idealismus hin auf beliebige andere Bereiche diskutabel.

SYLVIA BROCKSTIEGER

a) In the acts of translation undertaken by interpreters, theoretical concepts provide unavoidable hermeneutic tools and conceptual apparatus. Historians of knowledge must submit modern vocabularies to interpretation and their encoded norms to risky engagements with past systems and structures of reality.

b) Since knowledge depends on norms and prereflexive as well as reflexive understanding, modern theoretical concepts can be instrumental to the study of aspects of culture not explicitly articulated in the *Vormoderne*, and in assisting the modern scholar to make explicit her/his processes of interpretation.

MATTHEW CHAMPION

a) Die Kritik an einer solchen Übertragbarkeit sitzt dem Fehlverständnis auf, Historiographie könne als synchrone Beobachterin historischer Texte auftreten.

b) Historiographisches Verstehen ist immer anachronistisch, da es die Sinnwelt der Gegenwart nicht verlassen und den zeitgenössischen Blick nicht imitieren kann.

c) Theorien helfen, diese Problematik zu reflektieren und zu kontrollieren. Ob eine Theorie zur Empirie „passt“, ist keine Frage der Zeit, sondern des Quellenmaterials und der Umsetzung.

SEBASTIAN DÜMLING

Ein Anachronismus ist in jeder wissenschaftlichen (historischen) Arbeit enthalten. Die Wahl bewusster und reflektierter theoretischer Begrifflichkeiten sollte so erfolgen, dass das formulierte Erkenntnisziel systematisiert und für andere nachvollziehbar argumentiert werden kann. Die Schwierigkeiten liegen also in der geeigneten Auswahl eines Konzepts, das der Methode/ Vorgehensweise keinen unverhältnismäßigen methodischen bzw. arbeitspraktischen Aufwand abverlangt.

ESMERAY ERGEL

Voraussetzung für jede Anwendung moderner Theorien ist es zum einen, bereits im Vorfeld der Untersuchung deren Tauglichkeit für die vorliegende Problemstellung zu reflektieren. Zum anderen muss immer die soziale und kulturelle Alterität des Untersuchungsgegenstandes bzw. dessen Umfelds bedacht werden. Unter Voraussetzung einer gewissenhaften Diskussion dieser Schwierigkeiten können moderne Theorien die Vormoderneforschung durchaus bereichern.

FRANZISKA FISCHER

Historisches Arbeiten ist notwendig anachronistisch. Die Anwendbarkeit von theoretischen Konzepten ist dennoch nicht per se gegeben; es ist unerlässlich, das eigene Arbeiten in ein reflektiertes und methodisch kontrolliertes Verhältnis zu den historischen Phänomenen zu setzen. Beispielsweise muss angesichts des Fehlens einer expliziten volkssprachigen Gattungspoetologie der Umgang mit dem Gattungsbegriff durch die Analyse von Schreibtraditionen und das Erschließen von Rezeptionserwartungen legitimiert werden.

ANNIKA GOLDENBAUM

Gibt es praktisches Wissen ohne theoretisches Wissen? Oder: Können Handwerker eigentlich Experten sein? Zur Erläuterung: Kritik an den beiden Projekten zum mittelalterlichen Handwerk entzündet sich vor allem an der Frage, über welche Art von Wissen mittelalterliche Handwerker verfügten, ob sie Träger von Sonderwissen sein können und ob man sie im Sinne des GKs überhaupt als Experten bezeichnen kann. Unbestritten besaßen sie praktisches Wissen, das durch die Ausbildung weitergegeben und durch Erfahrung ausgebaut wurde. Theoretisches bzw. reflexives Wissen ist in den Quellen dagegen ungleich schwerer nachzuweisen.

MONA KNORR

Oft liegen moderne theoretische Konzepte viel näher am historischen Gegenstand als gemeinhin angenommen. Für die Analyse von Hausväterliteratur hat sich die Topikforschung als gewinnbringend erwiesen, weil auf der Grundlage des rhetorischen Topik-Begriffs Wissensbestände an Topoi gebunden und so erfasst werden können. In der frühneuzeitlichen Literatur ist wiederum die Rhetorik grundlegend für die Gestaltung der Texte, sodass die Frage nach den Topoi ein frühneuzeitliches rhetorisches Argumentationselement direkt aufgreift.

ULRIKE KRUSE

Jedes Forschen ist situiert – zeitgenössisches historisches Forschen ist in der Gegenwart situiert und deshalb notwendig anachronistisch. Eine nicht-anachronistische Forschung im starken Sinn könnte allenfalls vormoderne Quellenbestände wortgleich reproduzieren. Dies widerspricht einem grundlegenden Verständnis von historischer Forschung, nämlich dass neue Sinnzusammenhänge – durch Auswahl, Arrangieren, Beschreiben und Interpretieren von Quellenbeständen – hergestellt werden.

VERENA LEHMBROCK

Die Arbeit mit dem Begriff des Experten verliert ihre „Explosivität des Anachronistischen“, wenn Konturierungsmöglichkeiten vorgestellt werden können. Durch die wesentliche Zentrierung des Begriffs auf Wissen und Inszenierung von Wissen kann der Transport des modernen Schlagworts „Experte“ in die Vormoderne stattfinden.

BERND LÜDKE

Nur mit modernen theoretischen Konzepten lässt sich Geschichte gegenwärtig beschreiben. Anhand der Quellen aber muss sich die Angemessenheit jeder Theorie erweisen und korrigieren lassen.

LARS RÖSER

a) Mit der Anwendung von modernen theoretischen Konzepten und den ihnen inhärenten Begrifflichkeiten auf vormoderne Begebenheiten, Konstellationen, Texte usw. sollte immer der Versuch einer möglichst strikten Historisierung dieser Begrifflichkeiten einhergehen.

b) Zur Beschreibung des Komplexes von habituellen Regeln und Normen, der das Wissen um das richtige Verhalten in der höfischen Gesellschaft festschreibt, lässt sich der von Jürgen Mittelstraß geprägte Begriff „Orientierungswissen“ fruchtbar machen.

c) Die Anwendung moderner Begriffe und theoretischer Konzepte kann dazu beitragen, ein terminologisches Problem zu lösen bzw. zu umgehen: Oft reicht nämlich die „zeitgenössische“ Terminologie zu einer adäquaten Beschreibung bestimmter Sachverhalte oder Konstellationen nicht aus. Das zeigt sich z. B. an der mittelalterlichen Terminologie für „Wissen“.

CHRISTOPH SCHANZE

Da die Vormoderne in ihrer Sinnhaftigkeit aufgrund unserer Gebundenheit an die eigene Gegenwart nicht durch die uns fremden vormodernen Sinn- und Ordnungsmodelle erschlossen werden kann, sind wir darauf angewiesen, sie mit den unserer Zeit eigenen Konzepten nachzuvollziehen. Nur so ist es uns überhaupt möglich, die Vormoderne mit ihren Praktiken und Ordnungsvorstellungen sinnvoll zu beschreiben. Ob jedoch ein moderner theoretischer Ansatz fruchtbar auf die Vormoderne angewandt werden kann, muss natürlich trotzdem jeweils im Einzelfall anhand der diesen Konzepten eigenen Vorgaben erwogen werden. Jede historisch arbeitende Wissenschaft muss mit Anachronismen arbeiten, da uns „Synchronismen“ eben nicht ohne weiteres zugänglich sind. Dabei muss daher immer im Blick behalten werden, dass zum einen eben unsere Deutung auf den uns eigenen Codes und Konzepten beruht, zum anderen, dass diese nicht vereinfachend als auch der Vormoderne eigen betrachtet und so untergeschoben werden.

VOLKER SCHLÜTER

Moderne Theorieangebote bieten für die Erforschung der Vormoderne einen heuristischen Mehrwert, da mit ihrer Hilfe Muster offengelegt werden können, die sonst möglicherweise unbeachtet bleiben. Grundlage historischer Analyse muss aber die reflektierte Erschließung und Auswertung von Quellen bleiben. Bei der Anwendung der theoretischen Konzepte ist dann genau zu prüfen, ob der Untersuchungsgegenstand mit den definitorischen Prämissen der Theorie tatsächlich zu erfassen ist. Mit der Anwendung theoretischer Konzeptionen besteht die Gefahr, sich bestimmten Narrativen (Meistererzählungen) zu unterwerfen.

[So steht eigentlich am Ende jeglicher Ausdifferenzierungsprozesse gemäß der Universaltheorie Luhmanns das Nebeneinander der Teilsysteme in der modernen Gesellschaft. Bringt es tatsächlich einen heuristischen Mehrwert, diese Ausdifferenzierung je nach Gegenstand vom 11. bis zum 18. Jahrhundert nachweisen zu wollen, oder wird der Erkenntniswert durch solche Beliebigkeit obsolet?]

MAXIMILIAN SCHUH

Modernes Vokabular und Theorien ermöglichen es, neue Fragen und Leitbegriffe auf mittelalterliche und frühneuzeitliche Quellen anzuwenden; diese Fragen wären ohne moderne Konzepte vielleicht gar nicht gestellt worden. Daher können mit ihrer Hilfe vielfach neue Antworten gefunden, Forschungen angestoßen und ein Mehrwert an Erkenntnissen erzielt werden.

JANA MADLEN SCHÜTTE

I. Der Rückgriff auf theoretische Konzepte stellt den historisch arbeitenden Wissenschaften ein notwendiges begriffliches Instrumentarium zur Verfügung, welches einen systematischen und reflektierten Zugang zu den Quellen erst ermöglicht.

II. Die Kritik an der Integration anderer Begriffsanalysen und wissenschaftlicher Deutungsversuche begeht den Irrtum, dass objektive Erkenntnis durch einen unverfälschten Blick auf die Quellen möglich sei. Eine solche vorthoretische Perspektive ist dem menschlichen Erkenntnisvermögen nicht zugänglich.

JOHANNES SCHÜTZ

Die Legitimität der Anwendung moderner Konzepte in der Vormoderneforschung liegt wesentlich in der Struktur des Untersuchungsgegenstandes begründet. So wurden frühneuzeitliche Reiseberichte bislang nicht systematisch mithilfe des Begriffs- und Kategorienapparats der Erzähltheorie, der v. a. anhand von Romanen des 19./20. Jhs. entwickelt wurde, untersucht. Doch Reiseberichte, egal ob fiktionale oder faktuale, mittelalterliche, frühneuzeitliche oder moderne, konstruieren als Erzähltexte immer auch Wahrnehmungs- und Erzählinstanzen sowie Zeit- und Raumgefüge, durch die die Reiseerlebnisse vermittelt werden. Die Narratologie sollte daher einen fundierten Zugriff auf vormoderne Berichte leisten können wenn auch z. T. unter „anderen Vorzeichen“ (Stichwort: abendländische Rhetoriktradition). Zwischen vormodernem Material und modernem Konzept sind dabei produktive Wechselwirkungen zu erwarten, die in der Erprobung der Reichweite des Theorieansatzes sowie seiner potenziellen Weiterentwicklung begründet liegen.

ANDREA TIETZE

Wie schöpferisch darf man mit der Kombination moderner Konzepte umgehen? Die Dissertation wird meist kritischer begutachtet als z. B. Habilitationen oder „zweite“ oder „dritte“ Bücher, so dass es u. U. schwierig sein oder zumindest eine große Herausforderung darstellen wird, verschiedene moderne Konzepte in einer Dissertation, die sich mit der Vormoderne beschäftigt, in angemessener Weise reflektiert zu historisieren und zu problematisieren. Einige etablierte Wissenschaftler scheinen mit einer stellenweise unreflektierten Verwendung moderner Konzepte, die im Grunde völlig unterschiedlich gelagert sind und völlig unterschiedliche Prämissen verfolgen, weniger Probleme zu haben.

INGO TRÜTER

Moderne Konzepte können einen methodisch abgesicherten Zugang erlauben, an den sich folgende Forschungen anschließen können, die über das bereits zum Thema Gesagte hinausgehen. Eine Auseinandersetzung mit den Konzepten auf disziplinärer Ebene sowie in geschichtlicher Dimension (wie ist das Konzept zu historisieren) beugt Missverständnissen vor und kann Unklarheiten von vornherein aus dem Weg räumen. Gut durchdachte Konzepte können neben neuen Erkenntnissen v. a. auch zu einer inhaltlichen Klärung „umherwabender“ Begrifflichkeiten führen und damit neue (Forschungs-)Perspektiven aufzeigen. Bsp. aus der Rechtsgeschichte wären: Professionalisierung, Verwissenschaftlichung des Rechts als Rezeption, Institutionalisierung.

PIOTR WITTMANN

a) Expert knowledge is as much a cultural construct in the twenty-first century as it was in the fifteenth.

b) As moderns, we have but modern hermeneutical tools at hand to approach ideas in the past. As far as these ideas form a hermeneutic of its own, a distinct one from ours, it is crucial to find an equilibrium of appropriation of premodern discourses and use of modern conceptual tools to analyze them.

c) A formulated awareness of the cultural distinctiveness of the object and the subject of study is a prerequisite for such an equilibrium.

MILAN ZONCA

TABULA PARTICIPANDORUM

- NILS BOCK, Universität Münster, Studium: Geschichte und Klassische Archäologie, Promotionsprojekt „Die Funktionen der Herolde. Studie zur höfischen Kommunikation im römisch-deutschen Reich des späten Mittelalters“
- SYLVIA BROCKSTIEGER, Universität Tübingen, Studium: Neuere deutsche Literatur, Germanistische Mediävistik und Mittelalterliche Geschichte, Promotionsprojekt „Straßburger Konstellation(en): Johann Fischart, die Offizin Bernhard Jobin und die Profilierung des Deutschen als Literatur- und Fachsprache am Ende des 16. Jahrhunderts“
- JAN-HENDRYK DE BOER, Universität Göttingen, Studium: Mittleren und Neueren Geschichte, Alten Geschichte und Deutschen Philologie, Promotionsprojekt „Glauben und Wissen, 1250-1517“
- MATTHEW CHAMPION, Queen Mary College, Universität London. Studium: Mittelalterliche Geschichte, Klassische Philologie und Musik, Promotionsprojekt: „Zeit im spätmittelalterlichen Herzogtum Burgund“
- SEBASTIAN DÜMLING, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Mittlere und Neuere Geschichte und Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Promotionsprojekt „Träume der Einfachheit. Expertenkulturen und Reformdiskurs im 15. Jahrhundert“
- ESMERAY SARAH ERGEL, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Mittlere und Neuere Geschichte und Deutsche Philologie, Promotionsprojekt „Der Experte und seine Kritik: Zum Umgang mit Wissen in Satiren des 16. Jahrhunderts“
- MARIA FILIPIAK, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Rechts- und Verwaltungswissenschaften / Ostwissenschaften, Promotionsprojekt „Rechtstransfer durch Praktikerliteratur am Beispiel des polnischen Juristen Bartłomiej Groicki (um 1534-1604)“
- FRANZISKA FISCHER, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Germanische und Deutsche Philologie, Theater- und Medienwissenschaft und Germanistische Linguistik, Promotionsprojekt „Unrechtsreaktionen in der Heldenepik des deutschen Hochmittelalters – zur Brüchigkeit des Rechtsverständnisses in der 'Kudrun' und zwischen den Fassungen *B und *C des 'Nibelungenliedes' sowie der 'Klage'“
- ANNIKA GOLDENBAUM, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Lateinamerikanistik und Germanistik/Ältere deutsche Literatur, Promotionsprojekt „Von den Grenzen des Expertenwissens – Eine Untersuchung zu Heinrich Wittenwilers 'Ring'“
- DAMARIS GRIMMSMANN, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Evangelische Theologie, Promotionsprojekt „Theologen als ‚Türken- und Islamexperten‘ des 16. Jahrhunderts“
- REBECCA KNAPP, Universität Bochum, Studium: Mittlere und Neuere Geschichte, Rechtswissenschaften, Historische Hilfswissenschaften, Promotionsprojekt „Feuerpolicey und Brandbekämpfung im Spannungsfeld von Eigenvorsorge und obrigkeitlicher Fürsorge im Städtevergleich in der Frühen Neuzeit“
- MONA KNORR, Universität Göttingen, Studium: Mittlere und Neuere Geschichte und Politikwissenschaften, Promotionsprojekt „(Meister-) Prüfungen im Handwerk ca. 1300-1600“
- ULRIKE KRUSE, Universität Göttingen, Studium: Germanistische Literaturwissenschaft, Neuere Geschichte, Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft, Promotionsprojekt „Natur-Diskurse in Hausväterliteratur und volksaufklärerischen Schriften vom späten 16. bis zum frühen 19. Jh.“

- VERENA LEHMBROCK, Universität Jena, Studium: Philosophie / Neuere und Neueste Geschichte, Promotionsprojekt „‘Wer weiß was wie‘ in der deutschen Landwirtschaft um 1800. Eine wissensgeschichtliche Untersuchung“
- BERND LÜDKE, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Mittlere und Neuere Geschichte, Dt. Rechtsgeschichte und Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Promotionsprojekt: „Entdecken - Ordnen - Erforschen. Reisen als Grundlage einer Expertenkultur des 16. Jahrhunderts“
- LARS RÖSER, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Theologie und Mathematik, Promotionsprojekt „Konfessionalisierung und Expertenkultur. Leonhard Hutter als lutherischer Kontroverstheologe“
- CHRISTOPH SCHANZE, Universität Gießen, Studium: Germanistik und Musik (Klavier und Gesang). Promotionsprojekt „Wissen und dessen Vermittlung im *Welschen Gast* Thomasins von Zerkläre“
- VOLKER SCHLÜTER, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Neuere und Neueste Geschichte, Mittelalterliche Geschichte und Soziologie. Promotionsprojekt: „Experten der vormodernen Stadt. Zur Kultur einer politischen Führungsgruppe am Beispiel Korbachs und Mühlhausens im 16. Jahrhundert“
- JANA MADLEN SCHÜTTE, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Mittlerer und Neuerer Geschichte / Deutscher Philologie, Promotionsprojekt „Die Mediziner im Streit der Fakultäten“
- JOHANNES SCHÜTZ, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Mittelalterlichen Geschichte und Philosophie, Promotionsprojekt „Dominikanische Gelehrte in skandinavischen Gefilden. Der Transfer mittelalterlicher Expertenkultur in die europäische Peripherie“
- MAXIMILIAN SCHUH, Universität Münster, Studium: Germanistik und Geschichte, Promotionsprojekt „Humanismus an der Universität Ingolstadt (1472-1519). Personen und Institutionen im Spannungsfeld religiöser und politischer Rahmenbedingungen“
- ANDREA TIETZE, Universität Greifswald, Studium: Deutsch / Kunst und Gestaltung, Promotionsprojekt „Erzählverfahren im Reisebericht der Frühen Neuzeit“
- INGO TRÜTER, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Französischen Philologie und Geschichte, Promotionsprojekt „Wie ein Gelehrter zum Gelehrten wurde – oder: Habitus im gelehrten Feld der Zeitwende“
- PIOTR WITTMANN, Universität Göttingen (Graduiertenkolleg), Studium: Rechtswissenschaften, Promotionsprojekt „Anforderungen an die Rechtspraktiker im Zeitalter der Rezeption“
- MILAN ŽONCA, Queen Mary College, Universität London, Studium: Hebrew Studies und Religious Studies, Promotionsprojekt „Authority and Difference in Medieval Ashkenazic Jewry“